



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Dienstag, 2. August.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Der Krieg.

Wer kennt ihn nicht, den schrecklichsten Tyrannen,
Den finstern Schlachtengott, den blut'gen Krieg!
Ein Ungethüm im wilden Kräfteffpannen,
Gleich furchtbar, im Erliegen wie im Sieg.
Wenn ehern seine Tuballänge rufen,
Verstummt der Muse freundlicher Gesang
Und alles Schöne, das zum Nichte drang,
Es stirbt, zerstampft von seiner Roffe Hufen.

Die Menschenbrust, in der die Sitte wohnte,
Sie wird die Stätte wilder Leidenschaft.
Und das Erbarmen, das im Herzen thronte,
Flieht vor des Hasses ungestüme Kraft.
Wo auf der Künste heiligen Altären
Geschützt ward geweihte Opferruth,
Sieht man Verzweiflung und Vernichtungswuth
Geschäftig des Verderbens Flamme nähren.

(Kronweller - Zweifelsden.)

Ha! nun beschlägt der Tod mit Stahl die Kiefern,
Der Krieger Schwerter sind ihm Zähne' und Hauer;
So schmaußt er nun, der Menschen Fleisch verschlingend,
In unentschiednem Zwist der Völker. —
Was stehen so starr die beiden Heere?
Ruft Sturm! Zum blutigen Schlachtfeld eilet hin,
Ihr gleichen Mächte, wild entflammte Geister!
Laßt eines Theiles Fall des andern Frieden
Versichern; bis dahin: Kampf, Blut und Tod!

(Shatespeare, König Johann.)

Dienstag, 2. August.

Koblenz. Der König traf in der Nacht auf dem hiesigen Bahnhose ein, von enthusiastischem Jubelruf empfangen; nach halbstündigem Aufenthalt setzte der Zug des Königs seine Fahrt fort.

Mainz. Der König ist heute früh um 6 Uhr hier eingetroffen und im großherzoglichen Palais abgestiegen. Nachts sind Rapporte von allen Armeecorps eingegangen. Ueberall Ruhe und Zuversicht.

Allerhöchster Erlaß.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u., wollen aus Anlaß der patriotischen Einmüthigkeit, mit welcher Unser Volk sich zu dem Uns jetzt aufgedrungenen Kampfe erhoben hat, allen denjenigen Personen, welche bis zum heutigen Tage

wegen hochverrätherischer und landesverrätherischer Handlungen, Beleidigung der Majestät oder eines Mitgliedes des königlichen Hauses, oder feindseliger Handlungen gegen befreundete Staaten,

wegen Verbrechen und Vergehen in Beziehung auf die Ausübung der bürgerlichen Rechte,

wegen der in den §§ 87 bis 93 einschließlich, und in den §§ 97 bis 103 einschließlich des jetzt geltenden Strafgesetzbuchs als Widerstand gegen die Staatsgewalt und als Verletzung der öffentlichen Ordnung bezeichneten Verbrechen und Vergehen,

oder wegen irgend einer anderen, mittels der Presse begangenen, oder in dem Gesetz über die Presse vom 12. Mai 1851 (Ges.-Samml. S. 273) und in der das Versammlungs- und Vereinigungsrecht betreffenden Verordnung vom 11. März 1850 (Ges.-Samml. S. 277) unter Strafe gestellten strafbaren Handlung

zu einer Freiheits- oder Geldstrafe von Unsern Gerichten rechtskräftig verurtheilt worden sind, diese Strafe, so weit sie noch unvollstreckt ist, in Gnaden hierdurch erlassen, ihnen auch, unter Niederschlagung der noch rückständigen Kosten, die etwa entzogene Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte wieder verleißen und die etwa über sie verhängte Stellung unter Polizeiaufsicht aufheben.

Wegen derjenigen Verurtheilungen der vorbezeichneten Art, welche erst nach dem heutigen Tage wegen einer vor demselben begangenen, unter den gegenwärtigen Erlaß fallenden strafbaren Handlung rechtskräftig erfolgen möchten, wollen Wir die von Amtswegen zu stellenden Anträge Unseres Justizministers, oder, wenn die Verurtheilung durch ein Militärgericht erfolgt, Unseres Kriegsministers erwarten. Inzwischen sind Unserer Entschließung diejenigen Fälle zu unterbreiten, in welchen wegen einer unter den gegenwärtigen Erlaß fallenden, und zugleich wegen einer anderen strafbaren Handlung eine das niedrigste gesetzliche Strafmaß für die letztere überschreitende Strafe rechtskräftig erkannt ist, ohne daß aus dem Erkenntnisse erhellt, wie viel von der Strafe auf jede einzelne der strafbaren Handlungen gerechnet ist.

Unser Staatsministerium hat für die schleunige Bekanntmachung und Ausführung dieses Unseres Gnaden-Erlasses Sorge zu tragen.

Mainz, 3. August 1870.

Wilhelm.

Graf von Bismarck-Schönhausen. von Koon.
Graf von Ipenplitz. von Wähler. von Selchow.
Graf zu Eulenburg. Leonhardt. Camphausen.

An das Staatsministerium.

Saarbrücken, Vormittags. Größere französische Truppenmassen rücken auf Saarbrücken an. Es scheint, daß das vorhandene Bataillon Saarbrücken unter Befehl verlassen will.

Saarbrücken, 1 Uhr Mittags. Heute Vormittags 10 Uhr ist das kleine Detachement in Saarbrücken von 3 feindlichen Divisionen angegriffen, die Stadt mit 23 Geschützen beschossen worden. Um 12 Uhr wurde die Höhe des Exercirplatzes, um 2 Uhr wurde die Stadt von dem Detachement geräumt und der Rückzug zum nächsten Soutien angetreten. Verluste verhältnißmäßig gering. Nach Aussage eines Gefangenen war Kaiser Napoleon um 11 Uhr vor Saarbrücken eingetroffen.

Weitere Berichte:

1. „Die Franzosen haben Vormittags mit 3 Divisionen und 36 Geschützen das schwache Detachement von 750 Mann des 40. Infanterie-Regiments in Saarbrücken angegriffen. Die 5., 6. und 7. Compagnie mit nur 2 Geschützen hielten den ganzen Anprall von $\frac{1}{2}$ 11 bis 2 Uhr auf. Der Uebermacht weichend, zogen sie sich auf das rechte Saarufer zurück. Das preussische Detachement hatte bekanntlich die Instruktion, vor einer Uebermacht zurückzugehen. Unser Verlust beträgt 2 Offiziere und 60 Mann, trotz des Spektakels mit den Mitrailleurten. Die Commandantur von Saarlouis meldet soeben, daß die Telegraphenverbindung mit St. Johann (Saarbrücken) wieder hergestellt ist. Nach Aussage eines Gefangenen war der Kaiser Napoleon um 11 Uhr vor Saarbrücken eingetroffen.“

2. Eine in Berlin eingegangene offizielle Nachricht lautet: „Ungeachtet des Feuers einer bedeutenden Artillerie verblieben unsere Vorposten in ihrer Stellung bis zur vollen Entwicklung des Gegners. Erst als dieser drei Divisionen formirt hatte und vorging, räumte die schwache preussische Vorpostenabtheilung die Stadt und nahm dicht nördlich derselben eine neue Beobachtungsstellung. Der diesseitige Verlust in diesem Vorpostengefecht beträgt 2 Offiziere und 70 Mann, trotz Chassepots, Mitrailleurten und zahlreicher Artillerie. Der Feind scheint bedeutende Verluste zu haben.“

3. Erstes bedeutenderes Gefecht (ohne handgemein zu werden; nur Schußwunden). Gegen 11 Uhr erschien plötzlich der Feind auf den Anhöhen des linken Saarufers oberhalb und unterhalb von Saarbrücken, während er zugleich von der Sembach her (oberhalb Saarbrücken $\frac{3}{4}$ Stunde, französische Grenze) mit starker Macht der Saar entlang vorzurücken suchte. Als bald waren unsere Truppen alarmirt, und es begann ein sehr starkes Gewehrfeuer. Unsere Truppen waren bedeutend schwächer als der Feind und standen besonders oberhalb Saarbrücken im Thal ganz ungeschützt. Sie wehrten sich tapfer, und, während die Franzosen sehr schnell hinter einander feuerten, schossen die Unserigen ruhig und mit Ueberlegung. Nach dreistündigem heftigen Gewehrfeuer zogen sich die Unserigen langsam zurück. Seitdem fielen bis gegen 6 Uhr noch einzelne Schüsse; dann besetzten die Franzosen Saarbrücken. Während des Gefechtes hatten die Franzosen vom Exercirplatz aus stark das hoch gelegene Bahnhofsgebäude mit Granaten beschossen. Das Gebäude hat ziemlich dabei gelitten; benachbarte Häuser wurden zum Theil noch stärker mitgenommen; in St. Johann, auf der Schleismühle und in Malstatt je ein Haus in Brand geschossen.

Was die Verluste betrifft, so hat der Feind bedeutend stärker gelitten als wir, nach der eigenen Aussage seiner Soldaten. Besonders wirkten mörderisch die zwei bei Brebach aufgestellten Kanonen gegen die an der Saar entlang ziehenden Franzosen. Auch unterhalb Saarbrücken wurde durch die hinter dem Eisenbahndamm bei Malstatt aufgestellten 69er dem Feinde ein großer Schaden zugefügt. Zwei feindliche Kanonen (auf dem Exercirplatz aufgestellt) wurden durch unsere auf dem Rathshaus aufgestellte Artillerie kampfunfähig gemacht. — Es ist schwer, bestimmt den Verlust des Feindes

anzugeben. Die Angaben variiren sehr. Der Wahrheit kommt man wohl am nächsten, wenn man sagt, er habe ca. 300 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt. Wir haben dabei gehabt einen Todten und gegen 40 Verwundete, darunter 5 schwere. Dazu kommen dann noch die Todten und Verwundeten, welche die Franzosen von uns mit nach Forbach genommen haben, deren Zahl aber nicht bedeutend sein kann.

Dienstag Abend thaten sich die Franzosen in Saarbrücken sehr gütlich an Speise und Trank, dessen sie sehr bedürftig schienen, befestigten sich aber weiter nicht. Mittwoch, den 3. August, kamen sie auch nach St. Johann herüber und durchzogen in einzelnen Gruppen (3–5 Mann stark) die Straßen der Stadt. Excesse seitens der Franzosen sind nicht vorgekommen; sie haben sich im Allgemeinen anständig benommen. Gegen 12 Uhr wurden die Franzosen alarmirt und zogen sich alsbald aus beiden Städten auf die Anhöhen der Saar zurück. Nachmittags zogen schon wieder einzelne unserer Mannen patrouillirend durch St. Johann. Bei dieser Gelegenheit wurden auch 6 französische Nachzügler im Wirthshaus aufgegriffen und gefangen fortgeführt. — Dann wurden des Nachmittags einzelne Kanonenschüsse aus der Ferne gehört. Näheres ist darüber aber nicht bekannt geworden.

4. Weitere Meldungen: 3 Compagnien vom Regiment Nr. 40 hielten mehrere Stunden wacker Stand und zwangen den Feind zur Entwicklung seiner ganzen Macht, nicht nur einiger Bataillone, wie seinerseits behauptet wird. Erst dann zogen sich diese Compagnien über die Saar in eine Stellung zurück, welche zu ihrer Aufnahme vorbereitet und besetzt war. Der Feind griff diese Position nicht an, überschritt auch nicht die Saar. Wäre die vorzügliche Stimmung unserer Truppen noch einer Steigerung fähig, so hätten die bisherigen Gefechte dieses Resultat erzeugt. Gegen einzelne Schützenzüge entwickelten sich ganze feindliche Bataillone, denen es nicht gelang, sie durch ihre Feuer zu vertreiben, oder ihnen bedeutende Verluste beizubringen. Der Verlust der Franzosen wird als verhältnißmäßig sehr bedeutend angegeben.

5. Ueber einen unbestellten, aber höchst willkommenen Rundschaffter für die deutsche Besatzung in Saarbrücken berichtet der Correspondent des „Frankf. Journal“ Folgendes: Adolf Diener, gebürtig aus Malstatt (dem zwischen hier und der Forbacher, unsererseits besetzten Eisenbahnbrücke über die Saar belegenen Dorfe), hatte in Arcis-sur-Moselle in Frankreich als Bäckergehilfe gearbeitet und verließ natürlich nach erfolgter Kriegserklärung seine Stellung, um in die Heimath zurückzukehren. In Forbach jedoch ließ man ihn nicht weiter, sondern internirte ihn dort. Diener fand in dieser Zeit und Muße, sich ganz gehörig drüben umzuschauen und, nachdem er wußte, was er wissen wollte, via Nasweiler durchzubrennen. Am 29. Juli spät des Abends kam er in unserer Vorpostenlinie an und ließ sich sofort zum nächsten Offizierposten führen. Dort gab er unaufgefordert und mit der Hinzufügung, daß er bereit sei, seine Aussagen zu beschwören, Folgendes an: „Forbach ist Hauptquartier, es commandirt dort General Frossard. In und um Forbach sind cantonnirt: das 8., 23. und 63. Linien-Regiment und zwar in den Dörfern Klein- und Groß-Rosfeld, Emmersweiler, Morsbach, Rosbrück und Nasweiler. An Cavallerie sind dort das 4. und 12. Regiment der Chasseurs à cheval. Am 28. Abends trafen 30 Geschütze in Forbach ein. Die Dragoner der Kaisergarde liegen bei Nasweiler im Walde, die Cuirassiere der Garde an der zweiten Station hinter Forbach nach Metz zu, dicht an der Bahn. Letzte Nacht (28.) ist ein Theil der Kaisergarde in Forbach eingetroffen.“ Die letztere Mittheilung und die betreffend die Ankunft der Geschütze, sind in Uebereinstimmung mit diesseits gemachten Beobachtungen, indem man zu den angegebenen Zeiten mehrfach starke Eisenbahnzüge aus dem Innern in Forbach antommen sah und bis zu unsern Vorposten und Patrouillen

Zubelgeschrei und Musit aus dem französischen Lager hörte. Diener giebt die Stärke des uns zunächst gegenüber liegenden Feindes auf ca. 20000 Mann an.

6. Endlich kamen sie uns, die Herren von der Kugelspritze, und richtig da, wo man sie haben wollte, in Saarbrücken. Es hat Mühe genug gekostet, durch beharrliches Reden und Reizen seitens eines kleinen Detachements von einigen hundert Fusiliern und Mlanen sie endlich heranzulocken. Nach langem Zögern, Deliberiren und Experimentiren unternahmen sie am 2. d. Mts. das große Wagniß, nicht ohne vier Tage vorher (28. Juli) ein großes Probeschießen auf das offene Städtchen abgehalten und am Actionstage selbst sich den Erfolg durch eine Concentration von drei Divisionen und eine Aufstellung von zwei Duzend Geschützen gesichert zu haben — gegen drei Compagnien unserer Truppen mit zwei Geschützen. So nahmen sie nach drei- bis vierstündigem Gefecht wirklich das ganz ungedeckte und unhaltbare Städtchen Saarbrücken ein. Welch' ein glorioser Sieg, würdig der „grande nation“ und ganz geeignet zur Vermehrung ihrer unvergleichlichen „gloire“. Die kleine heldenmüthige Schaar unserer Truppen — wir dürfen sie wohl eine Spartanerschaa nennen — scheint mehr gethan zu haben als sie sollte. Sie hatte Ordre, vor überlegenem Feind sich zurückzuziehen; allein die Braven wollten es nicht thun, ohne den französischen Truppen erst eine Probe deutscher Tapferkeit gegeben zu haben. Diese Probe ist glänzend ausgefallen. Denn die Unseren haben ihren schwierigen Posten erst nach einem Verlust von 60 Mann und 2 Offizieren — fast einem Zehntel der Mannschaft — verlassen, ohne einen Schritt weiter zurück zu gehen, als nöthig und vorher schon bestimmt war. Fürwahr, wenn es überall und immer so geht, daß die Franzosen drei Divisionen brauchen, um drei deutsche Compagnien zu verdrängen, so werden sie lange warten dürfen, ehe sie über den deutschen Rhein gelangen.

7. Bericht der „Rdn. Btg.“: Seit dem Beginn des Krieges schlugen sich hier nur das 2. Bataillon des 40. Regiments und die 2., 3. und 4. Schwadron des 7. Rheinischen Mlanen-Regiments mit den Vorposten der französischen Armee herum. Wer die Acture betrachtete, wie wir sie stündlich von einer Coullisse zur anderen marschiren sahen, der wird ihnen die Bewunderung nicht versagen; ein Bataillöbchen, ein paar Schwadronen traten auf und ab an diesen Wandcoullissen, welche sich vor uns von Süden gegen Norden ziehen; die Fähnchen der Mlanen flatterten überall, auf den Höhen, in den Kornfeldern, an den Waldbäumen, den Wach- und Patrouillendienst übend, mit einer Haltung und Unermülichkeit, als hätten sie Tausende hinter sich, den Gegner neckend und herausfordernd, immer im Alarmzustande die wenigen Compagnien, die wenigen Schwadronen, ihre Schüsse wechselnd, provozirend mit dem Uebermüthe, den im Kriege nur der Tapfere zeigt. Jeder Einzelne von ihnen hätte nothwendig schon den feindlichen Patrouillen persönlich bekannt sein müssen, und doch war er ihnen immer wieder neu, weil eben der Feind in seiner großen Uebermacht nach Belieben zur Ablösung seiner Posten im Stande war. Die Stadt Saarbrücken sah mit Bewunderung auf diesen verwegenen Trupp, der mit so viel Reckheit dem zwanzigfach überlegenen Feinde die Stirn bot. Aber begreiflicher Weise fürchtet sie jeden Tag, jede Nacht einen Angriff, dem dieser kleine Haufe wohl sich hätte entgegenstemmen, aber nicht hätte Stand halten können. Die isolirte Stellung, in welcher man von unserer Seite die kleine Besatzung Saarbrückens ließ, während das benachbarte Saarlouis mit Truppen überfüllt wurde, beweist, daß der General von Moltke, dessen Dispositionen ich selbst hier auf der äußersten Linie in manchen Einzelheiten erkannte, gar nicht die Absicht hatte, den Platz zu halten, daß er sogar keinen Nachtheil in dem gänzlichen Aufgeben desselben erblickte. Noch vorgestern kam die Ordre für die Infanterie, den Ort zu verlassen und sich zurückzulegen. Die Mlanen sollten die Föhlung behalten und sich bei einem Angriffe

zurückziehen. Doch kam noch einmal Gegenbefehl, als man sich schon zum Abmarsch anschickte. Doch scheint dieses Vorspiel zu Ende, seit der Kaiser der Franzosen gestern in den Lagern erschienen, um seine Truppen zum Elan zu führen. Die nächsten Tage werden größere Tableaux aufröllen; die Kanonen, die sich hier bei uns nur erst geräuspert, werden die großen Chöre singen. Der Vorhang fällt über diesem mit so viel Reckheit der Unseren abgespielten kleinen Drama. Es hat wenige Menschenleben gekostet, und dem Vorposten-Commandeur, Major von Pestel, gebührt die Ehre, es glänzend zu Ende geführt zu haben. Das General-Commando hat der hiesigen Truppe bereits seine Anerkennung ausgesprochen und der Major von Pestel erhielt soeben bei der Ankunft des commandirenden Generals seine Ernennung zum Oberst-Lieutenant.

8. Bericht der „Neuen Freien Presse“: „Zwischen 10 und 11 Uhr entstand plötzlich eine ganz ungewohnte Bewegung; die Rufe: „Die Franzosen kommen!“ ertönten in den Straßen; alle Läden und Häuser schlossen sich, Infanterie- und Cavallerie-Massen durchzogen die Stadt, um die Höhen zu gewinnen, Ordnonanzen und Adjutanten flogen umher, Weiber heulten und Kinder schrieten — mit einem Wort: es war das drahtisch lebendige Bild des ernstlich beginnenden Krieges. Auf den Höhen über Saarbrücken begann alsbald zunächst das Feuern der Schützenlinien, dann folgte Salve auf Salve in immer kürzeren Intervallen, und immer mehr uns sich nähernd; endlich sahen wir von den Hinterfeuern des Hôtel Hagen aus, wie unsere Schützenlinien kämpfend sich zurückzogen, und einige Chassepotkugeln pfliffen bereits um unsere Köpfe herum. Da zischte die erste, die zweite Granate über unsere Häupter hin; ihr Ziel war ersichtlich das hochgelegene und weithin sichtbare schöne Bahnhofgebäude, in dessen Nähe zwei von unsern Geschützen sich postirt hatten, um dem Feinde zu antworten. Die dritte und vierte setzten einen großen Holzschuppen und eine Ziegelbrennerei uns gegenüber in Brand: ich konnte dann nicht mehr folgen und zählen. Das Schauspiel der Verwüstung, das in den Annalen moderner Kriegsföhrung unerhörte Schauspiel der Beschöpfung einer offenen und so gut wie schutzlosen Stadt, begann mit einer Hartnäckigkeit und einer schnellen Folge von Granaten und Vollkugeln, wie man sie in einer Festung nicht ärger erwarten konnte. Alles flüchtete in die Keller. Bald standen mehrere Häuser der Stadt St. Johann in Flammen; fast kein Fenster in der Nähe unseres Hauses blieb ganz. Das Springen der Scheiben, das Einschlagen der Granaten in die Häuser, das Zerspringen derselben vor unserem Hause, die fortwährenden Detonationen und Salven, das stette Näherkommen des Gewehrfeuers, endlich ein Blick auf die Höhe des Exercirplatzes hinter Saarbrücken, wo die feindlichen Batterien in voller Thätigkeit war, bewiesen, daß unsere schwache Besatzung vernünftig genug war, vor dem vierzehnmal stärkeren Feinde sich zurückzuziehen und die Stadt zu räumen. Nach einer mindestens anderthalbstündigen ununterbrochenen Beschöpfung, und nachdem auch der letzte deutsche Soldat die Stadt verlassen, hörte endlich das Feuern auf, und Einer nach dem Andern betrat die Straße. Daß der Feind verhältnißmäßig größere Verluste hat, als wir, steht fest. Die Franzosen haben das wenige, was sie erreichten, durch Uebermacht erreicht, keineswegs durch gutes, wohlgezieltes Schießen. Es dauerte sehr lange, bis ihre Granaten das Ziel erreichten, welches ihnen bestimmt war. Der Berichterstatter der „Irish Times“, Herr Legge aus London, soll, wie mir von glaubwürdiger Seite versichert ward, einen Schuß durch den Kopf erhalten haben; er ist todt.“

9. Bericht der „Frankf. Btg.“: Gestern (2.) früh wurde gleich bekannt, daß wir es auf der Vorpostenlinie schon mit ganzen Regimentern des Feindes zu thun haben würden. Bei der geringen Truppenzahl, die unsererseits ihm bis jetzt entgegengestellt werden konnte, war an ein Zurückwerfen des Feindes nicht zu denken, denn unsererseits hatten wir bloß

das treffliche Jüsilier-Bataillon der 40er, eine kleine Anzahl Jüsilier vom 69. Regiment und einige Abtheilungen der 7. Ulanen zur Stelle. Es war aber auch für den Fall eines feindlichen Angriffs, wie es heißt, der Befehl gegeben, sich alsbald nach einem näher bezeichneten Punkte zurückziehen und dem Feind eventuell, wenn auch nicht ohne weiteres, das Feld zu überlassen. Um 9 Uhr gestern früh nun bemerkte man eine lebhafte Vorwärtsbewegung des Feindes nach unserer Stadt zu. Es blieb aber vorläufig noch alles in dem Stadium der bisherigen Vorpostengefechte. Bald aber sollte sich die Scene in sehr ernsthafter Weise ändern. Kurz vor 11 Uhr eröffnete der Feind eine furchtbare Kanonade, nicht etwa bloß gegen die einzigen zwei Compagnien unserer 40er Jüsilier, die ihm vom ganzen Bataillon allein gegenüberstanden, sondern auch auf unsere beiden Städte, von welcher aber Saarbrücken wegen seiner geschützten Lage fast unmittelbar am Fuße der Anhöhen, auf denen die feindlichen Batterien standen, fast gar nicht berührt wurde. Dagegen wurde unserer Schwesterstadt St. Johann sehr übel mitgepielt, da diese durch ihre entferntere und besonders in einzelnen Revieren freiere Lage viel bequemere Zielobjekte für die feindlichen Geschosse bot. Ganz besonders nahm nun der Feind unsern auf St. Johanner Gebiet gelegenen Bahnhof und das demselben benachbarte Territorium auf's Korn. Das Bahnhofs- und viele umliegende Gebäude und Straßen wurden von 11 bis 2 Uhr mit unzähligen Granaten beschossen, so daß die dadurch angerichtete Verwüstung eine schreckliche ist. Außerdem schlugen die Geschosse ebenso wie unzählige Chassepotingeln in eine große Masse Häuser ein, glücklicherweise ohne großen Schaden anzurichten. Kurz nach Eröffnung dieses wahrhaft grauenenerregenden Bombardements sah man zunächst in dem kaum eine Viertelstunde von hier entfernten Drie Malfatt ein Gebäude in lichterlohen Flammen stehen, und fast gleichzeitig auch an drei und bald noch an einer vierten Stelle in St. Johann Feuer auslodern.

Die Brände in St. Johann waren glücklicherweise nicht sehr bedeutend. In einem Hause in der Nähe des Bahnhofes brannte nur der Dachstuhl ab, wobei aber einer braven Frau fast alle ihre Habseligkeiten verbrannten. Ein Haus auf der nahen Schleifmühle (zwischen St. Johann und Malfatt) gerieth ebenfalls in Brand und brannte noch gestern Abend. Noch über 2 Uhr hinaus dauerte die Kanonade, während welcher die Angst der Bewohner, zumal in dem mehr exponirten St. Johann, eine unbeschreibliche war. Viele flüchteten sich in die Keller der betreffenden Häuser; aber auch da waren sie nicht überall sicher, denn auch in diese schlugen die Granaten ein. Auf den Straßen war man natürlich erst recht des Lebens nicht sicher, da die Chassepotingeln wie Spreu umherflogen. Auch sind wirklich, wie ich heute höre, einige Personen erschossen worden.

Während dieser Katastrophe aber wurde der Kampf am Spicherer Berg und Umgegend zwischen dem Feind, der außer den Chasseurs à cheval vier Regimenter, das 24., 40., 66. und 67., in's Feuer geführt hatte, und zwei Compagnien, der fünften und sechsten unserer 40er, und einer kleinen Anzahl der 69er Jüsilier, welche die Eisenbahnbrücke am Schwarzenberg vertheidigten, in erbitterter Weise gekämpft. Mit wahren Löwenmuth und mit großer Zähigkeit und Ausdauer focht dieses kleine Häuflein gegen den an Zahl wenigstens zwanzigfach überlegenen Feind. Bis gegen 4 Uhr Nachmittags zog der ungleiche Kampf sich hin, der natürlich damit enden mußte, daß der Feind, der während desselben immer mehr avancirte, in unsere Stadt eindrang, nachdem die Jüsilier sich nach und nach zurückgezogen hatten. Noch bis in die Straßen unserer Stadt setzte sich der Kampf fort, so daß noch um 4 Uhr Nachmittags Gruppen von drei bis vier Mann unserer 40er den andringenden Feind bekämpften. Unterstützt waren gegenüber den starken feindlichen Batterien unsere Jüsilier nur von zwei Geschützen, welche bei Brebach (auf der rechten Saarseite), und von, wie ich höre, zwei andern, welche von entgegengesetzter Seite vom sogenannten

Kastphul her, auf den Feind spielten und beiderseits ihm arg zugefetzt haben.

Daß unsere braven Jüsilier dabei gelitten, ist begreiflich. Besonders soll dies bei der sechsten Compagnie der Fall sein. Dennoch ist der Verlust unserer Kämpfer ein verschwindend kleiner gegen die Verluste des Feindes. So viel steht unumstößlich fest, daß der Verlust der Franzosen nach Hunderten zählt; denn nicht nur, daß unsere 40er und 69er das ihrige thaten, sondern es haben auch die wenigen Geschütze, zumal die zwei bei Brebach postirten, ganze Glieder des Feindes förmlich niedergemacht, und es ist Thatsache, daß die Franzosen ihre Todten und Verwundeten in ganzen Wagenladungen fortgeschafft haben.

Die Folge dieses Kampfes ist natürlich keine andere, als daß unsere Stadt gegenwärtig die rothen Hosen in Masse beherbergt, denn daß sie von unserer Stadt Besitz genommen haben, ist merkwürdiger Weise nicht der Fall. Die Thätigkeit unserer französischen Gäste beschränkt sich nämlich fast ausschließlich darauf, daß sie sich bald in größeren, bald in kleineren Gruppen in unsern Straßen resp. unsern Häusern herumtreiben und — Lebensmittel requiriren, welche die meisten von ihnen bezahlen, viele aber auf dem einfachen Wege der Annexion sich verschaffen. Ein großer Theil war schon bald so betrunken, daß sie von den Kameraden nur noch geschleppt werden konnten; bald sangen sie die Marseillaise, bald andere Lieder, bald tanzten sie wie Beseffene in den Straßen herum. Besonders fanden sie, wie mir einer von ihnen sagte: „la bière très bonne en Prusse“. Einen schmerzlichen Eindruck machte es auf mich, wenn ich, wie dies der Fall, Manchen traf, der Deutsch sprach und uns jetzt als Feind gegenübersteht.

10. Einer Correspondenz der „Köln. Ztg.“ entnehmen wir noch folgende Angaben über die ruhmreiche Haltung der Feldwache: Oberstlieutenant von Pestel erhielt am 31. Juli Abends die Nachricht vom commandirenden General, es seien zwei Bataillone des 40. Regiments bestimmt zu seiner Aufnahme, falls er angegriffen werde. Er solle die Stadt nicht zu halten suchen, sondern sich mit dem in Saarbrücken stehenden 2. Bataillone 40er und den drei Ulanen-Schwadronen zurückziehen, falls er mit Uebermacht angegriffen werde. Saarbrücken ist eine offene Stadt. Man wolle unsererseits derselben die Leiden einer Beschießung ersparen, da an der Position nichts gelegen sein konnte. Dies war die Situation und die Instruction. Von unserer Garnison lag im Momente, wo der Kampf am 2. August begann, die 7. Compagnie der 40er im Alarmhause, dem Hauptzollante, die 6. im Proviantamte auf der Straße nach Arnual, die 5. im Hôtel Hagen in der Vorstadt St. Johann, ferner eine Feldwache von 1 Offizier und 60 Mann am Rothenhose auf dem Winterberge.

Die Feldwache des Lieutenants von der Berswordt beobachtete nun um 9 Uhr einige französische Generale, welche offenbar zur Inspection der französischen Truppen erschienen. Die letzteren mußten schon am Tage vorher und in der Nacht aufmarschirt sein, uns verborgen natürlich durch die Wälder, welche jede der feindlichen Bewegungen schützten. Etwa dreiviertel Stunden später kam die erste feindliche Colonne den Spicherer Berg herab. Sie marschirte sofort auf und ging in großen Schützenzügen geschlossen vor. Hinter ihr bemerkte man ganze Bataillone in Linie. Kein Zweifel mehr, es sollte etwas Großes unternommen werden.

Jetzt also machte Lieutenant von der Berswordt eiligst seine Meldung an den Oberstlieutenant von Pestel und an seinen Hauptmann, daß wohl an zwei Brigaden bereits im Anrücken seien und noch mehr hinter ihnen stehe. Der Husar fand den Commandanten nicht, der eben mit General Grafen Gneisenau nach Brebach geritten war. Lieutenant von der Berswordt sandte noch einen Ulanen nach, als er sich bereits mit den Franzosen im Gefechte befand.

Eine halbe Stunde fast war Lieutenant von der Berswordt ganz allein mit seiner Feldwache im Gefechte. Inzwischen

rückte der Feind in Linien von St. Annual bis zur Forbacher Straße wie zu einem Exercitium vor. Lieutenant von der Verswordt ließ seinen Schützenzug aufmarschieren bis zum Abhange vor ihm. Als der Feind dies bemerkte, schickte er von der Folster Höhe Schützen herab, die bis ungefähr 100 Schritt an ihn herankamen. Jetzt gab der Lieutenant das Signal zum Rückzuge, weil links von ihm ein Cavallerie-Regiment aufmarschirte und er fürchten mußte, mit seinen Leuten über den Haufen geritten zu werden. Er ging etwa 20 Schritt zurück, legte sich in ein Kornfeld, während ein Unteroffizier und ein Mann zurückblieben und aus einer Grube die Chaussee lebhaft beschossen. Von der linken Seite kamen jetzt Schützenzüge, die im Bogen herumschwenkten, so daß unsere Feldwache in Front und Flanke beschossen wurde. Dieselbe ging jetzt zurück bis an den unmittelbar in die Stadt hinab führenden Hohlweg und blieb hier liegen. Aber selbst hierher kam der Feind so nahe heran, daß der Lieutenant das Seitengewehr aufpflanzen ließ. Jetzt kam für unsere Feldwache Verstärkung von unten. Hauptmann von Rosen ließ sofort einen Zug unter Lieutenant Goldschmidt aus-schwärmen, einen Theil an der Pappelallee, auf der Grenze des Exercirplatzes, ein anderer kam links zum Lieutenant von der Verswordt. Eine halbe Stunde lang wurde hin und her geschossen, bis der Befehl zum Rückzuge kam. Der Lieutenant ließ seine Schützen bis zum Soutien zurückgehen. Hier traf der Befehl ein, es solle Alles abrüden.

Hauptmann von Rosen ließ noch einen Zug unter Lieutenant Goldschmidt links auf die Höhe hinaufgehen, um dem Lieutenant von der Verswordt den Rücken zu decken. Dieser marschirte darnach hinunter bis zum Marmhause der 7. Compagnie zum Haupt-Pollant, und blieb dort stehen, bis er um 12 Uhr die Ordre empfing, auf der Chaussee gegen Lebach sich zurückzuziehen. Mit den beiden Zügen ging er sonach über die neue Brücke nach St. Johann, der Vorstadt von Saarbrücken. Auf derselben und dahinter bis zum Hôtel Hagen ward er mit seinen Leuten durch ein furchtbares Granatfeuer beschossen, das an dem genannten Hôtel und dem gegenüber liegenden Eckhause eine große Verwüstung angerichtet hat. Lieutenant von der Verswordt ließ hier seinen Zug halten, bis der Befehl kam, nach Lebach zu marschieren, wo er um $\frac{1}{2}$, 6 Uhr eintraf.

So weit über die 7. Compagnie. Die 6. ging mit jener bei Beginn des Kampfes zur selben Zeit bis nach St. Annual vor, wo sie von einer riesigen Uebermacht empfangen wurde, und stellte sich an der alten Brücke zur Befehung derselben auf.

Die 5. Compagnie ging über die alte Brücke der Stadt nach dem Winterberg und dem Rothenhof im Lauffschritt hinauf und engagirte sich sehr heftig mit dem Feind, der auch hier mit einer colossalen Macht gegen die Compagnie vordrang. Nachdem dieselbe bedeutende Verluste an Mannschaft erlitten, sogar mit Bajonnet gegen die nahe vordringenden Franzosen vorgegangen war, zog sie sich endlich vor der Uebermacht nach der alten Brücke zurück.

Die 8. Compagnie hatte inzwischen Brebach und den dortigen Kirchhof, sowie den Wald am Hallberge besetzt. Sie konnte nicht vorgehen, weil sie auf dem rechten Ufer der Saar lag und die Brücken zu weit entlegen waren. Als die Franzosen die Höhe genommen, beschloß die Compagnie im Verein mit einem Zuge leichter Cavallerie die auf der gegenüberliegenden Höhe stehenden Franzosen. Sie hielt sich hier sehr lange und zog sich erst gegen 2 Uhr, als sie vernuthete, das Alles nach Ordre zurückgegangen, auf der von Dudweiler nach Lebach führenden Straße zurück.

Diese drei Compagnien hielten die Brücke im Verein mit der inzwischen herbeigekommenen 10. und 11. Compagnie des 40. Regiments trotz des ungeheuren Granaten- und Schrapnellens bis 2 Uhr, zogen sich dann, wie gesagt, auf Befehl nach Lebach, immer belästigt von der auf der Höhe des Exercirplatzes aufgestellten feindlichen Artillerie, in der ich 30 bis 36 Geschütze zählte.

Das 1. Bataillon hatte Aufstellung am Rastpfuhl,

ungefähr drei Viertel Stunde vor Saarbrücken, und litt ebenfalls, wenn auch nicht bedeutend, durch das Granatfeuer, das in der Vorstadt St. Johann drei oder vier Häuser in Brand steckte. Ich zählte drei Feuerfäulen. Die Granaten fielen so dicht in die Straßen, daß namentlich die Bewohner der Vorstadt sich meist in die Keller retteten und Wasser in ihre Häuser trugen.

Bei diesem Bataillone standen die 4 Geschütze, welche wir überhaupt der französischen Artillerie entgegen zu setzen hatten. Unsere Geschütze trafen gut und ihre Geschosse fielen häufig in die feindlichen Batterien.

Der Rückzug unserer wenigen Compagnien geschah in der äußersten Ruhe und Ordnung. Inmitten des Kanonendonners herüber vom Exercirplatz und hinterher vom Rastpfuhl, dem verhängnißvollen Klüften und Säufeln der Chassepots und dem Säusen der in die Stadt schlagenden Granaten hörte man plötzlich schnell hintereinander ein Rasseln gleich dem Niederlassen einer schweren Ankerkette. Kein französisches Peloton macht das so schnell, so mechanisch abgedreht; es waren die Mitrailleusen, von denen nach meiner Berechnung wohl vier aufgespielt haben müssen. Bei unsern Leuten suchte und frage ich indeß vergeblich nach der uns versprochenen entsetzlichen Wirkung dieser Drehorgeln.

Wir haben der ungeheuren feindlichen Macht gegenüber nur den Verlust von 3 Officieren und etwa 60 Mann (an Todten, Verwundeten und Gefangenen) zu beklagen. Die ganze Affaire war ein für die Ankunft des Emperours in Scene gesetzter Theater-Coup, den wir Tag und Nacht erwarteten und für welchen wir unsere Instruction hatten, die mit militärischer Präcision befolgt worden ist. — Ein Correspondent des Pariser „Temps“, den man früher in Saarbrücken ergriff, wurde auf Befehl des General-Gouverneurs an die Grenze zurückgebracht und den Franzosen übergeben.

11. Einer längeren Darlegung im „Staats-Anzeiger“ entnehmen wir:

„Wie bekannt, hatte sich die französische Hauptmacht an dem Tage, an welchem in Berlin der Befehl zur Mobil-machung erst gegeben wurde, gegen die Saar, und speziell gegen Saarbrücken, in Bewegung gesetzt. In letzter Stadt befanden sich nur ein Bataillon des Regiments Nr. 40 und drei Escadrons des Ulanen-Regiments Nr. 7. Wurden diese Truppen herausgezogen, so lagen die deutschen Lande auf dem linken Rheinufer weithin dem Segner offen. Man war sich bewußt, welche Gefahr diese schwache Abtheilung lief; aber es galt, dem Segner zu imponiren und sich in den Rüstungen der Armees trotz der drohenden Gefahr nicht stören zu lassen. Diese Aufgabe wurde von jenem Detachement mit unermüddlicher Thätigkeit und glänzendster Ausdauer gelöst, während zum weiteren Schutz an anderen Punkten der Saar wenige Compagnien und Escadrons aus den nächsten Garnisonen vorgefandt wurden. In einer in der Kriegsgeschichte bisher unerhörten Weise blieb seit der mit seltsamer vorrühiger Hast erfolgten französischen Kriegserklärung dieses unerstickten Häuflein 14 Tage lang ganzen Divisionen des Feindes gegenüber stehen.

In den Augen des Feindes gewannen diese Abtheilungen täglich eine größere Bedeutung und vergrößerten sich so weit, bis man schließlich in den französischen Journalen sie in einer Höhe von ca. 200000 Mann angegeben fand. Tägliche Patrouillengefechte wurden geliefert und die lächerlichsten Darstellungen über großartige Kämpfe erschienen in den französischen Bulletins.

Man war preußischerseits bisher nicht der Lage, diesen Rodomontaden und beunruhigenden Gerüchten entgegen zu treten. Wollte man die Wahrheit aufdecken, so mußte man sagen, daß hier nur 1 Bataillon und 3 Escadrons dem Feinde gegenüber standen. Wenige Stunden, nachdem dies in Berlin bekannt geworden wäre, hätte man es auch in Paris gewußt und die Vernichtung des kleinen Detachements wäre die unmittelbare Folge davon gewesen, sobald der Feind klar darüber war, was ihm gegenüber stand. Man

war daher preussischerseits nicht in der Lage, den darüber courtoisierenden Gerüchten und der berechtigten Wuthbegierde des Publicums die ruhmvolle Wahrheit entgegen zu halten.

Als bei Nachrichten ergaben, das schließlich zwei französische Corps dem schwachen Detachement auf nächster Nähe gegenüber standen, wollte die oberste Führung, um bei tapfere Schaar nicht zu opfern, dieselbe zurückziehen, um so mehr, als zu jener Zeit die diesseitigen Rüstungen sich ihrem Ende näherten. Aber der dortige Commandeur, Oberstlieutenant von Bestel, telegraphirte zurück und bat, ihn auf diesem Ehrenposten zu belassen, indem er hinzufügte: „Das Benehmen der Franzosen zeigt, das sie sich vor uns fürchten.“ Unter diesen Verhältnissen wurde mit Freude die Einwilligung hierzu gegeben, um so mehr, als man jetzt bereits in der Lage war, das Detachement noch durch 2 Bataillone zu unterstützen und 2 Meilen rückwärts Truppen zur Sicherung ihres Abmarsches aufstellen zu können. Dies führte zu der berühmten ersten Schlacht von Saarbrücken! Die Streifereien der Ulanen und Bierziger beunruhigten den Feind fortwährend, indem sie ihn auf seinem eigenen Gebiete aufsuchten und selbst eine ihm wichtige Bahnlinie störten. Die Ankunft des Kaisers und seines Sohnes änderte nichts in der Situation, gab aber Veranlassung, das französische seitens am 2. August ein Schauspiel aufgeführt wurde, welches die militärische Welt in berechtigter Heiterkeit versehen muß, dem Detachement aber neuen Ruhm bereite.

Paris. (Französische Berichte über die „Affaire“ bei Forbach.) Die Regierung läßt heute, Abends, folgende Depesche veröffentlichen:

„Mey, 2. August, 4¹/₂ Uhr. Der Privatsecretär des Kaisers an Se. Exc. den Minister des Innern zu Paris. Dem Befehle des Kaisers gemäß rücken Sie in den nicht offiziellen Theil des offiziellen Blattes folgende Note ein und geben Sie dieselbe an die Journale. Heute, 2. August, 11 Uhr Morgens, haben die französischen Truppen einen ersten Kampf mit den preussischen Truppen bestanden. Unsere Armee hat die Offensive ergriffen, die Grenze überschritten und das preussische Territorium überfallen. Ungeduldet der Stärke der feindlichen Stellung reichten einige unserer Bataillone hin, um die Höhen zu nehmen, welche Saarbrücken beherrschen, und unsere Artillerie hat den Feind schnell aus der Stadt vertrieben. Der Ulan unserer Truppen war so groß, das unsere Verluste nur unbedeutend waren. Der Kampf begann um 11 Uhr und war um 1 Uhr zu Ende. Der Kaiser wohnte den Operationen an, und der kaiserliche Prinz, welcher ihn überallhin begleitete, hat auf dem ersten Schlachtfelde die Feuertausche erhalten. Seine Geistesgegenwart, seine Kaltblütigkeit waren des Namens würdig, den er trägt. Der Kaiser ist um 4 Uhr nach Mey zurückgekommen.“

Eine offizielle Publikation vom folgenden Tage lautet: „Affaire von Saarbrücken. Zehn Soldaten verwundet. Ein Offizier getödtet. Der Feind hat die Stadt verlassen und sich auf die Höhen jenseits zurückgezogen.“

Paris. Der „Gaulois“ veröffentlicht folgende, anlässlich der Saarbrücker Heldenthat vom Kaiser an die Kaiserin gerichtete Depesche:

„Louis hat die Feuertausche erhalten; er zeigte eine bewundernswerthe Kaltblütigkeit und war niemals aufgereggt. Eine Division des General Frossard nahm die Höhen, welche das linke Ufer der Saar beherrschen. Die Preußen leisteten einen kurzen Widerstand. Wir befanden uns in erster Linie, aber die Gewehr- und Stükgelnschlugen vor unsern Füßen ein. Louis hat eine Kugel aufgehoben, die dicht bei ihm niedergefallen war. Einige Soldaten vergossen Thränen, als sie ihn so ruhig sahen. Wir hatten nur einen Offizier und 10 Mann Todte.“

Paris. Ein am folgenden Tage abgeandter Bericht des Privatsecretärs des Kaisers an den Minister des Innern lautet:

„Gestern, als man die Höhe von Saarbrücken occupirt hatte, wurde in Gegenwart des Kaisers und des kaiserlichen Prinzen eine Mitrailleusen-Batterie aufgestellt. Der Kaiser hatte befohlen nicht zu schießen, bevor es nöthig wäre. In der That konnte man auch unsere Artillerie nicht nützlich verwenden, da die Preußen in Gräben und Häufen gedeckt standen, oder als Tirailleurs ausschwärmen. Bald aber bemerkte man ein feindliches Peloton, welches auf der Eisenbahn am rechten Ufer vorrückte, in einer Distanz von 1600 Meter. Man richtete die Mitrailleusen auf dasselbe, und in einem Augenblick war es zersprengt; die Hälfte der Mannschaft lag auf dem Boden. Ein zweites Peloton wagte sich von Neuem auf dieselbe Linie und erfuhr das gleiche Schicksal. Von nun an erkühnte sich Niemand mehr, die Eisenbahn zu betreten. Die französischen Artillerieoffiziere sind enthusiastisch von den Wirkungen der Mitrailleusen. Unter preussischen Gefangenen befinden sich mehrere einjährige Freiwillige, welche sehr zurückhaltend waren auf die an sie gerichteten Fragen; allein sie gaben die Ueberlegenheit des französischen Gewehres über das preussische zu. Auch Marschall Bazaine hatte seinerseits ein Engagement mit feindlichen Tirailleurs. Mehrere Preußen wurden getödtet; keiner der Unrigen verwundet.“

Paris. Die hiesigen Zeitungen — nur „Siècle“ macht eine Ausnahme — bringen die überschwenglichsten Berichte über den Sieg bei Saarbrücken, als handle es sich um eine Schlacht ersten Ranges. Die Franzosen haben sich mit „kolossalen Kräften“ geschlagen. Der offizielle Bericht selbst zählt im Eingang die französischen Streitkräfte mit einem Pathos auf, das man meinen sollte, es sei von Waterloo die Rede. Es heißt: „Am 31. Juli hatte der General Frossard, der sein Hauptquartier nach Morsbach verlegt, seine erste Division (General Vergé) in Benningen, die zweite (General Bataille) in Forbach und die dritte (General de Laveaucoupet) in Dettingen. Am folgenden Tage waren alle Streitkräfte des zweiten Corps um Forbach concentrirt, und gestern, 2. August, marschirte die zweite Division auf Saarbrücken.“ Also wirklich: drei ganze Divisionen mit zahlreicher Artillerie und Cavallerie, den Kaiser und kaiserlichen Prinzen nebst einem Gefolge der ersten Marschälle Frankreichs an der Spitze, gegen — vier preussische Compagnien und einige Ulanen unter einem Oberstlieutenant! Wenn das nicht Schwindel ist! Um nun dessen allzu lächerliches Uebermaß zu verdecken, mußte natürlich die kleine preussische Besatzung ebenfalls zu einem ganzen Armeecorps hinaufgeschwändelt werden. So versichert die „France“ „auf Ehre“, das mindestens 20000 Preußen Saarbrücken vertheidigt hätten. Der „Gaulois“ bringt sogar einen großen, in Holz geschnittenen Schlachtplan, worauf nicht weniger als drei preussische Batterien (also 18 Kanonen) verzeichnet sind. Einer seiner Correspondenten veranschlagt die Stärke der Preußen auf 6000 Mann, ein anderer versichert, das die Zahl derselben jedenfalls der französischen Truppenzahl überlegen gewesen sei. Den Verlust auf preussischer Seite gibt der „Gaulois“-Correspondent „in mäßigster Schätzung“ auf 250 Todte an (während derselbe nach offizieller Angabe auf französischer Seite nur sechs Todte und 67 Verwundete betragen soll). „Unter den 50 Gefangenen“ heißt es dann weiter, „gehörte ein Theil zur Reserve; fünf waren verheirathet. Unter denselben befand sich auch ein Sohn des Herrn von Sell, ehemaliger Großkammerer des Großherzogs von Nassau; 14 gefangene Preußen wurden durch Mey nach Belfort und Thionville in die Casematten gebracht.“ Bemerkenswerth ist es übrigens, das die Franzosen, auch da, wo sie uns loben, in Uebertreibung zu verfallen scheinen. So heißt es am Schlusse eines betreffenden Schlachtberichtes im „Moniteur“:

„... Die Preußen machen uns den Wald und die Brücke streitig, welche sie energisch vertheidigen. Ihre letzten Soldaten haben den Exercirplatz verlassen; es befindet sich dort nur noch ein Mann, der aufrecht dasteht, ohne allen Schutz und ohne Unterlaß ladet und schießt. Zwanzig Kugeln

treffen ihn auf ein Mal; er stürzt zusammen. Ich zählte 17 Löcher in seinem Rock. Ich schnitt die Nummer aus seiner Uniform heraus, und ich werde die Ziffer 40 zum Andenken an einen tapfern Soldaten bewahren. Auf der Eisenbahnbrücke reitet der feindliche General auf einem weißen Pferde mit einer unglaublichen Furchtlosigkeit unter unserm Feuer hin und her. Es scheint, als ob die Kugeln Furcht vor ihm hätten. Ein alter Offizier, jetzt Commandant der mobilen Nationalgarde, Barabineau, bewundert ihn, wie ich." (Dieser General mußte also Graf Sneysenau gewesen sein.)

Das kriegsgeschichtliche Werk des Großen Generalstabes sagt am Schluß seiner Schilderung des Gefechtes bei Saarbrücken:

„Fast 14 Tage lang hatten die schwachen Abtheilungen unter Oberstleutenant von Pestel der feindlichen Armee unmittelbar gegenüber gestanden. Die Fähigkeit, mit welcher sie im Gefecht bei Saarbrücken ihre Stellung bis auf's Aeußerste festhielten, war ein würdiger Abschluß jener standhaften Ausdauer.

Durch einen Gefangenen hatte man erfahren, daß der Kaiser und der kaiserliche Prinz Zuschauer dieses ungleichen Kampfes gewesen waren. Er kostete der kleinen Schaar der Unserigen:

an Todten . . .	—	Offiziere	8 Mann
„ Verwundeten . . .	4	„	64 „
„ Vermißten . . .	—	„	7 „

Summa: 4 Offiziere*) 79 Mann,

größtentheils vom 2. Bataillon des Regiments Nr. 40. Die Fahne des 1. Bataillons dieses Regiments war durch einen Granatsplitter getroffen worden. — Der Verlust des Gegners belief sich auf 6 Offiziere und 80 Mann.“

Mittwoch, 3. August.

Die Zeitungen bringen im vermischten Theile Folgendes:

„Eine gute Prophezeiung. Am 18. October 1863, am 50. Jahrestage der Leipziger Völkerschlacht, wurde zu Stettin bei einem patriotischen Festmahl ein Toast ausgebracht, dem folgende Stelle entnommen, die heute zur vollen Wahrheit geworden ist:

Und dächte im Weste,
In seinem Neste
Der Bonaparte
Jetzt blühe sein Weizen,
Die alte Chartre
Von Anne Dreizehn
Sei jetzt zu wehen —
Er könne uns hegen.
Er könne als Vater
Beim inneren Hader
Uns lassen zur Aber,
Dann, sollte ich meinen,
Wir wollten uns einen
In einem Ru!
Wir schlugen zu,
Wie damals uns're Väter gethan
Bei Leipzig auf dem Ehrenplan!

Ob Sachsen, ob Preußen, ob Bayern wir heißen,
Und ob wir uns zanken, und ob wir uns heißen,
Es soll uns der Franke doch nimmer zerreißen;
Tritt uns von Westen der Feind heran,
Will's Gott, wir stehen für Einen Mann!
Drauf stoßen wir an:
Es lebe die deutsche Brüderschaft,
Die deutsche Einheit, die deutsche Kraft!“

Berlin. „Ich bin in der Lage,“ schreibt der hiesige Correspondent der „Köln. Volksztg.“, „Ihnen mittheilen zu können, daß der Neutralitätsbruch Italiens durch die Bemühungen der europäischen Diplomatie verhindert worden ist, und daß Graf Brassier, der Norddeutsche Bundesgesandte

*) Hauptmann von Helzen-Sarnkowski, Chef der 6. leichten Batterie; Premierlieutenant von Schilgen, Secondelieutenant von Borries und von Konarski des Regiments Nr. 40.

in Italien, der bereits von Florenz abberufen wurde und mehrere Tage hier weilte, sich wieder auf seinen Posten zurückbegibt. Freilich ist damit eine bewaffnete Intervention Italiens für immer nicht ausgeschlossen und die räuberische Hand seiner Staatsmänner zuckt jetzt nur deshalb zurück, weil die Revolution im eigenen Lande mehr zu fürchten war, als die Drohungen des Auslandes. [Nach unserer gefrigen römischen Correspondenz ist unter den Italienspartisanen ein Umschwung zu Gunsten Frankreichs eingetreten.] — Der heute in seinen Einzelheiten bekannt gewordene Gnaden-erlaß ist einer der ausgedehntesten, von denen wohl seit lange ein Monarch Gebrauch gemacht hat. Die in demselben mit einbegriffenen Vergehen gegen die §§ 87 bis 93 des Strafgesetzbuches, namentlich gegen den § 89, welcher die Fälle der Widerstandsleistung gegen Beamte im Dienste umfaßt, bilden allein schon einen sehr bedeutenden Procentsatz aller Zuchtpolizeifachen. Obwohl die Amnestie ihrer Natur nach nur auf die bis zum 3. August ergangenen rechtskräftigen Straferkenntnisse sich erstrecken konnte, so darf doch angenommen werden, daß die königliche Gnade auch auf diejenigen Verurtheilungen Anwendung finden werde, welche erst nach dem Tode des Erlasses auf Grund der unter denselben fallenden strafbaren Handlungen erfolgen möchten.

Berlin. Die großen Anstrengungen, die von Seiten der Armee-Lieferanten behufs Verpflegung unserer Truppen gemacht werden, mögen nachstehende, der „Voss. Ztg.“ entnommene Thatfachen beweisen. Für die von den Gebrüdern Lachmann für fünf Armeecorps, das III., VII., VIII., X. und Gardecorps, im Ganzen für 210 000 Mann übernommene Verpflegung sind zur Ueberführung an die Truppen angekauft: 7000 Stück Ochsen, wovon 3700 in Schleswig-Holstein, 9500 Centner Speck sind von Holland und in Westfalen, 8000 Ballen Reis theils in Rotterdam, theils in Bremen, 12 000 Centner Erbsen und Bohnen wurden theils von Schlesien, theils von Preußen zugeführt. Die täglich zum Consum kommenden 15 000 Pfund gebrannten Kaffee werden theils hier, theils in Köln angekauft, theils in eingerichteten Brennereien in Hannover selbst gebrannt. Von den zur Fourage-Verpflegung von 65 000 Pferden nothwendigen 500 000 Scheffeln Hafer sind ca. 100 000 Scheffel allein von einem Hauße in Königsberg, Ernst Castell, gekauft. Dieselben waren bereits für französische Rechnung acquirirt und wurden durch Gebrüder Lachmann wieder vom Billauer Hafen nach Elbing zurückgeführt. Der andere Theil wurde in verschiedenen Provinzen angekauft. Das Heu wird in der Mark gepreßt und dann versandt. Sobald die Güterverkehrs-Störungen aufhören, ist für die oben bezeichneten fünf Armeecorps in Bezug auf die Verpflegung auf die Dauer von sechs Wochen schon jetzt gesorgt.

Berlin. Die halbamtliche „Prov.-Corresp.“ schreibt: „Heute, am 3. August, gedachte König Wilhelm das Denkmal zu enthüllen, welches er seinem hochseligen Vater Friedrich Wilhelm III. errichtet hat. Die Feier sollte nach des Königs Absicht vor Allem der Erinnerung an jene große und segensreiche Epoche des Vaterlandes gewidmet sein, in welcher das preussische Volk, dem Ruße Friedrich Wilhelms III. folgend, heldenhaft seine Unabhängigkeit wieder errungen hat; die Feier sollte zugleich die deutsche Bedeutung jener großen Zeiten zum Bewußtsein bringen. Gott der Herr aber hat mit der äußeren Feier des 3. August andere Gedanken gehabt. Nicht in einer friedlich erhebenden Feier zu Berlin, sondern auf dem Schauplatze neuen blutigen Kampfes und, wie wir hoffen, neuer Ehren soll König Wilhelm den hundertjährigen Geburtstag seines Vaters begehen, — nicht der Erinnerung des deutschen Kampfes gegen französische Willkür und Ueberhebung soll der Tag gewidmet sein. Der König wird heute am 3. August inmitten seines Heeres sein, welches an der Grenze Frankreichs völlig bereit steht, die blutigen Vorbeeren von 1813—1815 zu erneuern. Möge der Geist Friedrich Wilhelms III. und der Königin Louise unseren Heldengreis auf dem neuen, schweren Wege